

Zeitschrift: Infos & Akzente
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 6 (1999)
Heft: 1

Artikel: ein Besuch der Classe Bilingue in Brig-Glis
Autor: Fries, Anna-Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Besuch in der Classe Bilingue in Brig-Glis

«Es soll kein Loblied sein ...»

In den deutschsprachigen Klassen der Primarschule des Kantons Wallis lernen alle Kinder vom vierten Schuljahr an Französisch. 1995 führte Brig-Glis in einer fünften Klasse erstmals den zweisprachigen Unterricht ein: Rund die Hälfte aller Lektionen werden auf Französisch erteilt. Die Autorin berichtet von einem Schulbesuch.

Von Anna-Verena Fries

Auf dem Stundenplan steht «Géographie» – die Klasse beschäftigt sich anhand einer Lektüre (natürlich auf Französisch!) mit der Raumfahrt. Der Text beschreibt die Mondlandung. Monsieur Favre erklärt den Begriff *cuirasse* («Harnisch, Panzer»), indem er auf die Etymologie hinweist und mit Gesten eine Art Gilet imitiert: das Wort käme aus der Zeit der Ritter (*chevalier*), diese hätten Harnische aus Leder (*cuir*) getragen, um sich gegen feindliche Angriffe zu schützen; ein Harnisch (*cuirasse*) heute könne auch aus Metall oder Kunststoff sein.

Sachunterricht auf Französisch – Arbeit am Begriff

Die Schülerinnen und Schüler folgen den Ausführungen des Lehrers, um dahinterzukommen, was das (ihnen auch im Deutschen möglicherweise unbekannte) Wort *cuirasse* im Zusammenhang eines Textes bedeutet, der die Notwendigkeit und Mittel, sich auf dem Mond vor Strahlungen zu schützen, beschreibt. Den entsprechenden Begriff im Deutschen kennen die Schülerinnen und Schüler bereits, oder sie tippen aufgrund der Erklärungen des Lehrers auf ein Wort (z.B. Ledergilet), oder aber sie schlagen im Wörterbuch nach. Gegen Ende der Stunde bekommen sie die Aufgabe, alle an der Wandtafel stehenden französischen Wörter in ihr Vokabulaire zu übertragen und die deutsche Übersetzung zu notieren. In der Pause frage ich eine Schülerin, ob sie jetzt wisse, was *cui-*

rasse bedeute. Sie sagt, sie stelle sich vor, es sei eine Art Gilet aus Metall, das die Raumfahrer vor schädlichen Strahlungen schütze. Der Begriff Harnisch ist ihr unbekannt. Sachunterricht in der *classe bilingue* bedeutet in hohem Ausmass Arbeit am Wort, also Sprachunterricht. Es ist eindrücklich mitzuerleben, wie sich die komplexen Sachverhalte der Raumfahrt über die (Er-)Klärung von Begriffen vermitteln. Wie gut die Schülerinnen und Schüler die Fremdsprache verstehen, zeigt folgende Sequenz:

Um den Begriff *collecteur* («Kollektor») zu erläutern, fragt Monsieur Favre «Qu'est-ce que c'est, un élève qui collectionne des bonnes notes?» Ein Schüler kommentiert mit der Bemerkung: «Il triche!» Grosses allgemeines Gelächter: Einen Witz in einer fremden Sprache zu verstehen, gar einen Witz zu machen, zeugt von hohem Sprachverständnis.

Positive Grundhaltung zum Fach Französisch

Nachgewiesenermassen desavouieren Lehrpersonen implizit oder explizit mit mehr als der Hälfte ihrer Äusserungen das, was sie vermitteln müssen. Das könnte mit ein Grund dafür sein, dass das Fach Französisch in der Volksschule der deutschsprachigen Schweiz bei vielen Schülerinnen und Schülern nicht sonderlich beliebt ist. Bei Monsieur Favre ist das anders. Er taucht seine Klassen während den Lektionen in ein wahrliches *bain linguistique* ein (Immersion=

Eintauchen) – bedient sich im Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern ausschliesslich seiner Muttersprache, und tut dies auf eine natürliche und charman- te Art und Weise ohne weder betont langsam noch extra deutlich zu sprechen (selbst wenn er Hausaufgaben gibt), wodurch er überzeugend vermittelt, dass er mit seiner Sprache – dem Französischen – vollumfänglich identifiziert und im Einklang ist (ihm fehlt nie ein Wort, sein *Accent* ist *impeccable*). Nach der Stunde diskutiert eine Schülerin mit Monsieur Favre ihre Prüfung – im Café begrüsst ihn der Sohn des Wirtes – beide ganz selbstverständlich auf Französisch. Das ist die entscheidende Basis für die spürbare positive Grundhaltung der Schülerinnen und Schüler in den Immersions- klassen gegenüber der französischen Sprache.

Der besondere Status der beiden jetzigen zweisprachigen Klassen an der Orientierungsschule verstärkt diese Haltung: Als das Projekt 1995 lanciert wurde, musste bei den Eltern viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, damit überhaupt 18 Kinder für eine Pilotklasse gefunden werden konnten. Das erste Jahr liess sich sehr gut an – die beiden Lehrerinnen, die Kinder, die Eltern und die Behörde waren begeistert. Zahlreiche PR-Aktionen machten das Projekt und seine Beteiligten über Brig hinaus bekannt, so dass sich die Situation ein Jahr später gerade umgekehrt präsentier- te. Aufgrund der Empfehlung der Viert-



Ein Sprachaufenthalt im Ausland

Fremdsprachenkenntnisse gewinnen in unserer vernetzten Welt immer mehr an Bedeutung. Sie sind Voraussetzung für eine erfolgreiche berufliche Laufbahn und gehören daher zu den wichtigsten Zukunftsinvestitionen.

Ein Sprachaufenthalt eröffnet neue Perspektiven und gibt Ihnen und Ihren Schülern die Gelegenheit, in das Leben und die Kultur des Gastlandes einzutauchen und so die Sprache nicht nur zu lernen, sondern im Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung auch hautnah zu erleben.

Wir bieten:

- Massgeschneiderten Unterricht in geschlossenen Klassen oder integriert in internationale Gruppen
- Qualifizierte Sprachlehrer, die ausschliesslich in ihrer Muttersprache unterrichten
- Unterkunft in sorgfältig ausgewählten Gastfamilien
- Organisation und Buchung Ihrer Reise sowie von Ausflügen und Exkursionen vor Ort
- Optimale Kursvorbereitung durch Abklärung Ihrer Bedürfnisse sowie Definitionen der Kursziele
- Überprüfung der Lernfortschritte
- Attraktive Gruppenpreise mit Gratisunterkunft für 1 Begleitperson (ab 15 Personen)

**Englisch, Französisch, Spanisch,
Italienisch, Russisch, Japanisch**

EUROCENTRES

Language Learning Worldwide

Eurocentres, Seestrasse 247, 8038 Zürich
Tel. +41 1 485 50 40, Fax +41 1 481 61 24
e-mail: info@eurocentres.com
<http://www.eurocentres.com>

klasslehrkräfte bewarben sich diesmal vierzig Anwärter um einen Platz in der *classe Bilingue*, so dass sich die Schulleitung gezwungen sah, zwanzig Überzählige auszuscheiden. Die Auswahl erfolgte über Losentscheid.

Als Pilotklassen, denen in den Medien viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, sind die Schülerinnen und Schüler höheren Erwartungen ausgesetzt als ihre Kolleginnen und Kollegen, obwohl ihre Leistungen – ausser im Französischen – keineswegs überdurchschnittlich hoch sind. Der Sonderstatus spornt die Jugendlichen an – in den Gesprächen zeigt sich deutlich, wie stolz sie sind, Französisch zu verstehen und sich ausdrücken zu können. Vereinzelt ist allerdings auch ein anderer Tenor zu hören: Der Erfolgsdruck in der Klasse ist hoch – wer nicht viel Freizeit investiert, um zu lernen, hat einen schweren Stand – so jedenfalls beschreibt es eine Schülerin.

Die grosse Aufmerksamkeit, die den Pilotklassen öffentlich zuteil geworden ist, hat sowohl bei Schülerinnen und Schülern als auch bei Eltern und Lehrpersonen einiges an Missgunst geweckt. Das Auswahlverfahren für die *classe bilingue* per Los wurde als ungerecht empfunden. Es ist denkbar, dass deshalb Stimmen laut wurden, die den Versuch trotz des ersichtlichen Erfolges ablehnen. So wurde mir berichtet, dass Lehrkräfte aus Sion von Oberwalliser Eltern mit dem Argument kritisiert wurden, deren Akzent sei ungenügend; oder ein Lehrer der Orientierungsschule gab mir zu verstehen, dass ein Zuzug weiterer Lehrkräfte aus dem französischen Unterwallis die Stellsituation der Oberwalliser gefährde. Wirkt sich eine solche Stimmung auf die Einstellung der französischen Sprache und der anderssprachigen Kultur des Kantons im Oberwallis gegenüber möglicherweise kontraproduktiv aus?

Engagierte Lehrerinnen und Lehrer

Jean-François Favre unterrichtet als Austauschlehrer seit dem letzten Sommer in Brig. Vorher war er als Sekundarlehrer

für Deutsch und Französisch an einer Orientierungsschule in Sion tätig. Täglich fährt er mit dem Zug von Sion nach Brig und abends wieder zurück. Die Fahrtkosten werden ihm nicht bezahlt. Monsieur Favre möchte nicht in Brig wohnen – seine Freunde und Bekannten sind in Sion. Er erteilt auf der Grundlage der deutschsprachigen Lehrpläne des Zentralschweizerischen Beratungsdienstes für Schulfragen (ZBS) Geografie, Geschichte und Religion in den beiden Immersionsklassen der Sekundarschule – von der oberen ist er der Klassenlehrer. Es stehen ihm keine besonderen Lehr- bzw. Hilfsmittel zur Verfügung, und es ist eine zeitaufwendige Arbeit, geeignete Unterrichtsmaterialien bereitzustellen. Die französischen Sachbücher sind zu anspruchsvoll für die *classes bilingues* in Brig. Monsieur Favre versteht den Walliser Dialekt noch nicht so gut, er zieht es vor, dass man mit ihm Hochdeutsch spricht. Auch er ist gewissermassen in einer Situation der Immersion – ist eingetaucht in eine andere Sprachkultur. Im Lehrerzimmer oder auch im Restaurant, versteht er – ganz im Unterschied zu seinem Kollegen aus dem Oberwallis, der für ihn in Sion unterrichtet – nicht, was am Nebentisch gesprochen wird. Er ver-

misst Umgangsformen, die in Sion selbstverständlich sind: Dass die Schülerinnen und Schüler aufstehen, wenn der Lehrer ins Schulzimmer tritt oder ihm am Freitag nach der Schule die Hand geben beim Abschied. Anfangs waren seine Klassen unruhiger, als er es gewohnt war – inzwischen hat sich das allerdings verändert.

Frau Mathier aus Brig ist Deutschschweizerin. Sie ist Klassenlehrerin der Immersionsklasse in der ersten Sekundarschule. Sie unterrichtet Französisch und Deutsch. Auch sie spricht mit ihren Schülerinnen und Schülern so oft wie möglich Französisch. Sie schätzt deren grossen passiven Wortschatz und ist sicher, dass alle «den roten Faden» verstehen. Als Französischlehrerin ist Frau Mathier vom Niveau der Immersionsklassen begeistert, man komme gut voran. Ihre Klasse hat gegenüber konventionellem Französischunterricht einen Vorsprung von ca. eineinhalb Jahren. Es macht ihr Spass, so Französisch zu unterrichten. Grammatik sei deswegen aber nicht einfacher für die Schülerinnen und Schüler. Auch die Bandbreite der Noten für schriftliche Arbeiten unterscheidet sich nicht von anderen Klassen. Auf die Frage, ob sie sich vorstellen

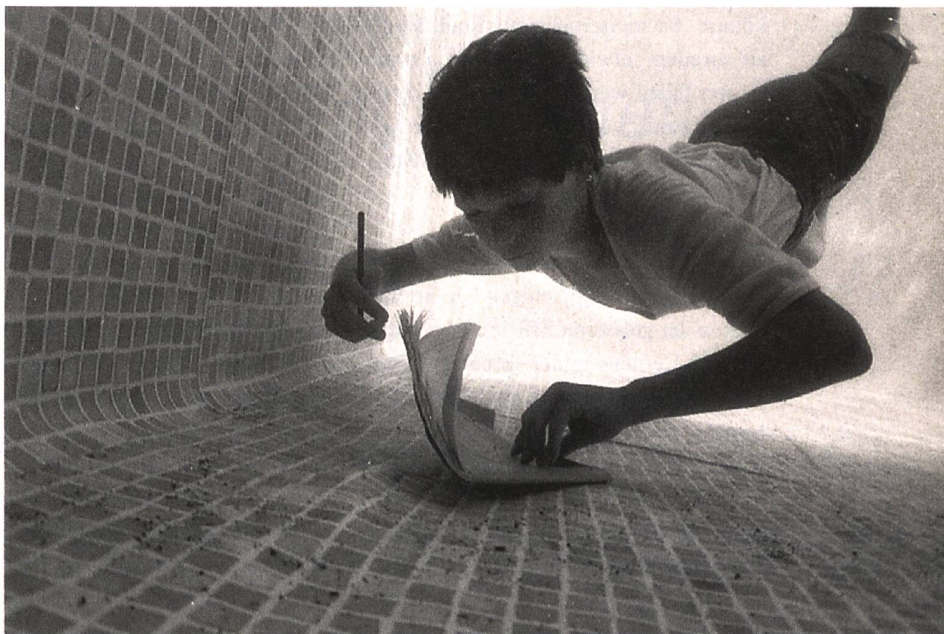


Foto: Daniel Lienhard Zürich

könnte, Sachunterricht auf Französisch zu erteilen, erwidert sie, dass es ihr schwer fallen würde – es wäre ein riesiger Aufwand, wenn sie sich auf eine solche Lektion wie die zum Thema Raumfahrt vorbereiten müsste.

Eigendynamik des Versuchs

Das Ziel des zweisprachigen Unterrichts liegt in der grösseren Effizienz des schulischen Lernens einer Fremdsprache. Man könnte annehmen, ein solcher Unterricht sei leicht in einigen wenigen Klassen versuchsweise einzuführen, wie das in Brig und andernorts geschieht, um später die Erfahrungen auszuwerten und entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Obwohl sich der erwartete schulische Erfolg mit der ersten Immersionsklasse schon nach wenigen Wochen einstellte, zeigte sich ebenso schnell, dass über die Versuchsklasse hinaus eine nicht absehbare Dynamik wirksam wurde, die den Beteiligten und vor allem dem Schuldirektor viel an zusätzlicher Energie und Arbeit abverlangt. So überrascht es nicht, dass dieser im Gespräch mit mir kaum über den Erfolg des Projektes spricht, dafür um so mehr über die ungelösten Fragen, mit denen er konfrontiert ist: Welche Regelungen für die Auswahl der Schülerinnen und Schüler sind zu treffen? Wie ist den Rivalitäten in der Lehrerschaft bzw. zwischen den verschiedenen Schulen im Oberwallis zu begegnen, wenn die einen etwas lernen und erleben dürfen, wozu andere (noch?) keinen Zugang haben? Wie können die Lehrkräfte der Immersionsklassen unterstützt werden? Wie ist der Übertritt der Immersionsklassen von der Primarin die Orientierungsschule zu gestalten? Wie ist dem Druck zu begegnen, der durch das Zürcher Schulprojekt 21 ausgelöst wurde und im Sprachenkonzept der EDK seinen Niederschlag findet, indem das Englische dem Französischen gegenüber prägnant aufgewertet werden soll?

Wenn es nach ihm ginge, würde Herr Burgener den Immersionsunterricht so-

fort flächendeckend in den Fächern Sport, Zeichnen, Musik, Werken und im Kochen einführen – er ist überzeugt, dass auch schwächere Schülerinnen und Schüler nur über ein solches Eintauchen überhaupt eine Chance haben, Französisch so zu lernen, dass sie die Sprache verstehen und aktiv kommunizieren können.

Interessierte Schülerinnen und Schüler

Ein Schüler erinnert sich, dass er schon einmal auf Französisch geträumt hat. Unter sich sprechen die Jugendlichen nie Französisch. Sie fragen nach, wenn sie im mündlichen Unterricht etwas nicht verstehen. Manchmal warten sie ab – Monsieur Favre erklärt die Bedeutung eines Wortes, ohne es zu übersetzen, bringt verschiedene Anwendungsbeispiele und stellt Rückfragen, um sich zu versichern, ob eine Bedeutung klar geworden ist. Der Gebrauch des Wörterbuches ist allen vertraut. Auf der Suche nach dem französischen Ausdruck imitieren sie das Wischen eines Bodens und fragen: «Comment, est-ce qu'on dit en français?» Oder sie erkundigen sich: «Comment, est-ce qu'on écrit <blessé>?» Barbara und Fernando schätzen es, dass sie sich anlässlich kantonaler sportlicher Anlässe (Fussball, Leichtathletik) mühelos mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus der französischsprachigen Schweiz verständigen können. Laura ist stolz, sich – im Unterschied zu früher – auf Französisch mit den Grosseltern aus Nyon zu unterhalten. Frank erzählt von einem Kollegen aus Fribourg, der seit einiger Zeit in Brig wohnt: sie sprechen in der je fremden Sprache miteinander – er Französisch, sein Kollege Deutsch – so profitieren sie beide. Während eines Jahres wohnt in der Familie von Patricia eine Schülerin aus Sion, die das zehnte Schuljahr besucht – auch das ist eine Möglichkeit, die französische Sprache zu brauchen. Zweimal in der Stunde fährt ein Zug in Richtung Sion ab – er braucht ungefähr eine halbe Stunde. Für die Brieger ist (bzw. wäre) es ein kleiner Aufwand, sich für einen Nachmittag ins

französische Sprachgebiet zu begeben. Einzelne Schüler erwähnen solche Ausflüge – andere machen von der Möglichkeit, in der Freizeit französisch zu sprechen, eher selten Gebrauch.

Die Frage, ob sich Lehrpersonen aus dem französischsprachigen Teil des Kantons von denen des deutschsprachigen unterscheiden, bejahen alle Schülerinnen und Schüler, die ich danach frage. Es seien verschiedene Mentalitäten, lautet ihre Erklärung. «Zuerst sind sie streng, dann tauen sie auf» – gemeint sind die Lehrpersonen aus dem Unterwallis. Deren Unterricht sei strenger, sie legten mehr Gewicht auf Formen, man müsse bei ihnen viel abschreiben. Dem gegenüber gehe es bei den Oberwalliser Lehrkräften lockerer zu, man rede viel und sitze häufiger im Kreis. Aufschlussreich ist die Bewertung dieser Unterschiede durch die Jugendlichen: Sie hätten nichts gegen den Unterschied – im Gegenteil, es sei eine angenehme Abwechslung, dass die Lehrkräfte verschieden seien. Die Aussage eines Schülers verblüfft mich als Deutschschweizerin: Bei den Welschen werde man für eine Meinung, die der Gruppenmeinung widerspreche, nicht gleich aus der Gruppe ausgeschlossen, wie das in Brig der Fall sei. Die Schülerinnen und Schüler vergleichen sich mit Gleichaltrigen aus Sion: Sie selber seien frecher, lauter und vielleicht selbstbewusster, sagen sie, während diese fleissig und ruhig seien, was so weit gehe, dass diese sich für eine schlechte Note bei der Lehrerin entschuldigen würden. Woher sie das alles wüssten, will ich wissen – «von unserem Lehrer», ist die Antwort. Und da soll es sich um Mentalitätsunterschiede handeln? Mir fällt mein Primarlehrer ein, der uns – wenn wir überbordeten – zu unserem grossen Ärger mit den so viel braveren Vorgängern verglich; obwohl wir gleichzeitig stolz waren, anders zu sein als jene.

Anna-Verena Fries ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team Forschung und Entwicklung am Pestalozzianum Zürich.